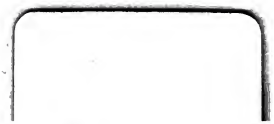
1L
931



L 931 1235.

Die Sanchuniathonische Streitfrage

nach

ungedruckten Briefen

gewürdigt

vom

Dr. C. L. Grotefend.

Hannover 1836.
In der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

Die sonderbare Art und Weise, wie Sanchuniathon's angebliche Urgeschichte der Phönizier in der literarischen Welt sich angekündigt hat, der mysteriöse Nimbus, welcher über der ganzen Sache noch immer schwebt und durch den in einzelnen Zeitungsartikeln geführten Streit »über die Ächtheit derselben nach äufseren Gründen« für Viele nur noch vermehrt worden ist, und die mehrfachen Entstellungen der Wahrheit, die sich Herr Friedrich Wagenfeld in seinen Entgegnungen hat zu Schulden kommen lassen, machen eine, auf die für jetzt zugänglichen Quellen basirte, getreue und specielle Darstellung der ganzen Angelegenheit höchst wünschenswerth. Die Redaction der Hannoverschen Zeitung, die Hahn'sche Hofbuchhandlung und Herr Director Dr. Grotefend haben behuf einer solchen Darstellung alle ihnen zu Gebote stehenden ungedruckten Actenstücke mir gütigst mitgetheilt, und ich glaube es dem ganzen gelehrten Publicum schuldig zu sein, dieselben als Grundlage dieser Darstellung vereinigt zu veröffentlichen, damit ein Jeder im Stande sei, sein eigenes Urtheil in der Sache sich zu bilden: denn Nichts ist dem Streben nach Klarheit mehr im Wege, als die Nothwendigkeit, sich den Meinungen Anderer anschliefsen zu müssen, weil es an Kriterien zur Bildung eines selbständigen Urtheils fehlt. Einen Vorwurf der Indiscretion kann dies Verfahren, Herrn Wagenfeld gegenüber, durchaus nicht begründen, da Er es ja gerade ist, der durch seine Mystificationen und Verdrehungen dasselbe hervorgerufen hat und in

der Publication fremder Briefe, ohne Genehmigung von deren Verfassern, vorangeschritten ist.

An die Spitze der ganzen Sammlung müfsten wir ohnstreitig das in der Bremer Zeitung vom 3ten August 1836 (Hann. Zeit. 1836. № 186. S. 1488) erwähnte, der Redaction unter dem 18ten October 1835 mit der Bremer Stadtpost zugegangene, Schreiben des Rittmeisters Fr. Xaver König aus Rauenthal bei Mainz stellen, worin dieser auf der Rückreise von Oporto nach seiner Heimath zu sein, und seine Anwesenheit in Bremen zu der Bekanntmachung der neuen Entdeckung des jungen deutschen Militair-Arztes Th. in Portugal benutzen zu wollen erklärte. *) Leider müssen wir uns aber begnügen, hier blofs diese Notiz davon mitzutheilen.

---

*) Was von diesem Briefe zu halten sei, geht schon aus den Zusätzen der Redactionen der Bremer und der Hannoverschen Zeitung hervor. Die erstere sagt nämlich: „In einer Nachschrift fügte er hinzu, er werde nächstens wieder durch Bremen nach Hamburg reisen und persönlich bei der Redaction sich einstellen. — Diese persönliche Bekanntschaft des Autors würde die Redaction, bevor sie eine so wenig verbürgte Nachricht in die Welt schickte, nach genommener Rücksprache mit einem hiesigen Gelehrten vom Fache, sicherlich abgewartet haben, wenn nicht die gleich darauf in der Hannov. Zeitung erschienene Anzeige über jene Entdeckung sie veranlafst hätte, mit ihren, in einigen Punkten noch ausführlicheren Mittheilungen nun ebenfalls hervorzurücken. Sie hätte sonst auch bis auf diese Stunde warten können, denn ein Herr Rittmeister Fr. Xaver König ist ihr nicht vor Augen gekommen.“ Die Red. der Hann. Zeit. aber fügt diesen Worten noch hinzu: „Dieser dankenswerthe Beitrag zu der Geschichte des ersten Auftretens des Sanchuniathon giebt den Beweis, dafs auch der zweite (der Zeitfolge nach der erste) Artikel, durch welchen der angeblichen Entdeckung der Weg in die Welt gebahnt worden, in Bremen geschrieben ist, und dafs mithin die ganze Grundlage in der öffentlichen Meinung, auf welche hin allein ein Buchhändler den Druck übernehmen konnte, eine Täuschung war. Von Bremen also, und nicht von Oporto und Lissabon, wohin, wie wir vernehmen, desfalls bereits von verschie-

Die nun folgenden Briefe liegen mir, mit Ausnahme von № 2. im Originale vor, und ich verbürge mich für deren getreue Copie; es ist nur das daraus weggelassen, was auf den fraglichen Gegenstand keinen Bezug hat.

1.

Viro doctissimo atque clarissimo Pertz

in urbe Hannobar in Germania. *)

Vir doctissime atque clarissime Pertz.

Ignoscas mihi, quod, licet mihi non sit tecum consuetudo, scribere ausus sim ad te, cujus etiam in has regiones perpetravit fama, de re, ad omnes historiae peritos pertinente. In monasterio enim St. Mariae de Merinhao, quod situm est in Provincia, quae est infra Durium ac Minium (Duero y Minho) Philonis Byblii historiarum Phoenissarum, quas ex Sancuniathone in Graecam vertit dialectum, libri IX reperti sunt nunc demum integri, de quibus primum solum hucusque apud Eusebium (in Praep. Evangel.) legimus librum, sed valde depravatum. Quod si forte per acta diurna eruditis volueris nunciare, has literas tibi praevias misi. Caeterum hunc librum brevi tempore in Germania curabo typis exscribi. VALE.

Joannes Pereiro (*sic*). *Eques.*

Dabam in urbe, cui nomen est
Oporto in Lusitania
a. d. III. Cal. Octob. MDCCCXXXV.

---

denen Orten ab geschrieben ist, mufs die letzte Aufklärung in dieser Sache erwartet werden."

*) Dieser Brief war angeblich durch einen aus portugiesischen Diensten ausgetretenen Unterofficier Christoffer Meyer unter Couvert von Bremen aus hierher gesandt, und gab die Veranlassung zu der in der Hann. Zeit. v. 30sten Oct. 1835. abgedruckten Notiz über die Auffindung des Sanchuniathon.

2. *)

[*An Herrn Wagenfeld.*]

Vir doctissime.

Librum veterem litterasque meas jam acceperis; sed et editionem operis plane omittas, et MSm diligentissime custodias, neminique communices necesse est. Nam Britanno forsan auctore Patres multo majorem a me jam poscunt quam antea summam recusantemque in jus vocavere. Dum igitur pendet lis, epitomen quidem edas licet, sed diligentiam adhibeas maximam in librum totum cautissimeque serves.

Dabam in urbe Oporto Non.
Novemb. 1835.
Citissime. ***Pereira*** *Eques.*

3.

Herrn Gebrüder Hahn in Hannover.

Bremen, den 20sten Dec. 1835.

Ew. Wohlgeboren werden in öffentlichen Blättern die erfreuliche Kunde von der Wiederauffindung des für das gesammte orientalische Alterthum so höchst wichtigen Geschichtswerks von Sanchuniathon gelesen haben, mit dessen Herausgabe mich der Herr Pereira beauftragt hat. Da aber unvorhergesehene Hindernisse den Druck des Originals auf längere Zeit zu verzögern drohen, so habe ich mich entschlossen, in einer kleinen Schrift das Wichtigste daraus mitzutheilen, wobei Alles von mir benutzt ist, was die morgenländische Literatur zur Erläuterung einzelner Schwierigkeiten darbietet.

---

*) Von Herrn Archivar Smidt in Bremen mit H. Wagenfeld's Vorwissen copirt.

Sollten Ew. Wohlgeboren geneigt sein, den Verlag — zu übernehmen, so erbitte ich mir eine baldige Antwort. Nach den bereits geordneten Materialien zu rechnen, möchte das Büchlein ungefähr 7 bis 8 Bogen stark werden. Bei der Ausarbeitung habe ich mich nicht der lateinischen Sprache bedient, sondern der deutschen, weil bei dem allgemeinen Interesse, welches dieser Gegenstand darbietet, es sich wol erwarten läfst, dafs nicht allein der Gelehrte von Fach, sondern überhaupt jeder Gebildete sich damit bekannt machen wird. In Erwartung einer gütigen und baldigen Antwort verbleibe ich

Ew. Wohlgeb.

Ergebenster

F. Wilde.

Adresse:
F. Wilde (nicht Wille)
Adr. Herrn S..... Brinkum.

4.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

Brinkum, den 7ten Jan. 1836.

Ew. Wohlgeb.

Sehr verehrte Zuschrift fand ich gestern nach längerer Abwesenheit vor und schicke Ihnen verlangtermafsen so viel von dem MS., als ich gerade abgeschrieben habe. Den Beweis der Authenticität kann ich, da hier im Orte, nach dem Ableben des Pastors Schrader und des Gehülfspredigers S..... Versetzung, sich Niemand findet, der darüber berichten könnte, heute noch nicht beilegen. Indefs werde ich morgen nach Bremen gehen, um von kundigen und gewissenhaften Männern, welche mich und meine Verhältnisse kennen,

darüber Zeugnisse einzuholen. Einstweilen mag die Arbeit für sich selbst sprechen.

— — — — — — — — — — —

Ich werde jetzt auch die andern Bogen in Ordnung bringen und ehestens einschicken. Ich empfehle mich Ihnen mit Hochachtung und Ergebenheit.

F. Wilde.

5.

Herrn H. Wilh. Hahn in Hannover.

Bremen, den 16ten Jan. 1836.

— — — — — — — — — — —

Was meine Verhältnisse anbetrifft, so habe ich mich während meines vierjährigen Aufenthalts auf Universitäten besonders mit theologischen und philologischen Studien beschäftigt, — — — —. Die Verbindung mit dem Herrn Pereira verdanke ich der Bekanntschaft mit seinem Neffen, welcher sich hier eine Zeitlang im vorigen Sommer aufhielt und dessen Umgang ich besonders deswegen suchte, um mich in der portugiesischen Sprache zu üben. Als nun sein Onkel den Sanchuniathon aufgefunden hatte, schickte er, auf Empfehlung des Neffen, mir das Manuscript zur Herausgabe. Die Auffindung des MS. war übrigens eine Sache des Zufalls. Herr Pereira fand es in dem Kloster des Städtchens Merinhao, wo es nicht in einer Bibliothek lag, sondern in einem Kästchen mit drei andern unwichtigeren Handschriften in einem alten Schrank des Zimmers, welches er während seines dortigen Aufenthaltes bewohnte. Auf sein Ersuchen wurde ihm dasselbe für eine Kleinigkeit überlassen; später aber, als die Wichtigkeit der Schrift be-

kannt werden mochte, haben die Patres noch 50*) Pfund Sterling (eine englische Forderung) nachgefordert oder im Weigerungsfall gegen die Herausgabe protestirt, wodurch nun der Druck noch eine Zeitlang verspätet wird. Übrigens ist keine andere Abschrift genommen, wie Herr Pereira ausdrücklich schrieb, durch welche Unvorsichtigkeit die Schrift dem gänzlichen Untergange für die Dauer der Seereise ausgesetzt war.

Übrigens bitte ich dem Herrn Director Dr. Grotefend meinen innigsten Dank abzustatten für die gütige Aufmerksamkeit, welche er gegen mein schwaches Product an den Tag gelegt hat; — — — — —.

Das Original ist etwa aus dem 13ten Jahrhundert, auf Pergament, sauber geschrieben. Es enthält auf 127 grofsen Quartseiten die 9 Bücher, welche etwa im Druck 12 Bogen einnehmen mögen. Doch kann ich das nicht sehr genau bestimmen, weil die einzelnen Seiten theils 25, theils 35 Reihen enthalten.

Ich verbleibe

hochachtungsvoll und ergebenst

F. Wilde.

---

*) Im Originale hat nicht von Anfang an 50 gestanden, vielmehr ist aus einer 1 oder 2 (genau läfst sich die Zahl nicht erkennen) durch Correctur eine 5 gemacht worden. G.

6.

Herrn H. W. Hahn in Hannover.

Bremen, den ...ten Jan. 1836.

Ihre werthen Briefe von voriger Woche — — so wie Ihr letztes Schreiben vom 25sten Januar habe ich erhalten. — — — —

Aber einen Mangel an Vertrauen werden Sie an mir zu tadeln haben, der mir selbst um so drückender ist, da Sie mir mit so vieler Güte entgegengekommen sind. Ich hatte Ihnen nämlich bisher meinen wahren Namen nicht genannt, aus mannigfachen Gründen, die aber seit dem Tode meiner Mutter aufgehört haben, gültig zu sein. Der Titel wird noch nicht gedruckt sein und so bitte ich, meinen wahren Namen zu nennen; also statt: Friedrich Wilde (dies ist der Familienname meiner Mutter) — Friedrich Wagenfeld. — — — —

Wie gesagt also, Familien-Rücksichten banden mich einerseits, meinen wahren Namen zu verheimlichen; ein Hauptgrund aber zur Nennung meines wahren Namens ist es, dafs ich es nicht übers Herz bringen konnte, den würdigen Director Grotefend zu veranlassen, eine Vorrede zu einer pseudonymen Schrift zu schreiben. Sollte aber der Titel bereits gedruckt sein, so möge der alte Name ruhig stehen bleiben; eine Erklärung war aber meinerseits durchaus nothwendig, und bitte ich nochmals recht sehr um Verzeihung, in diesem Punkte Ihrem werthen Vertrauen nicht sogleich Genüge geleistet zu haben. — — — — — — —

In dem übersandten Bogen ist in keinerlei Hinsicht etwas zu ändern und ich bitte dem Herrn Director Grotefend meinen herzlichsten Dank zu sagen für die Mühe, welche er auf den mangelhaften Versuch eines Jünglings wendet; so wie für die Überschickung des Werks von

Orelli, welche treffliche Bearbeitung mir bisher ganz unbekannt war, da ich bei meiner Lebensweise keine Bibliotheken benutzen kann, sondern auf den Gebrauch meiner eigenen Bücher beschränkt bin, worunter sich indefs kostbare Sachen befinden, besonders einige Handschriften. Da mir der Herr Pereira nur auf mein ausdrückliches festes Versprechen seine Handschrift Niemand, wer es auch sei, mitzutheilen (so dafs nur einige, beim Empfang zufällig anwesende Bekannte dieselbe bei mir gesehen und, was ich den Augenblick nicht verhindern konnte, darin gelesen haben) [dieselbe anvertraut hat *)], so steht es nicht in meiner Macht, wenigstens diesen Augenblick, sie Ihnen und dem Herrn Director zuzuschicken, was ich sonst auf jeden Fall würde gethan haben. Wenn ich indefs höre, dafs der Herr Director sich für die Literatur des Mittelalters interessirt, so werde ich mir die Freiheit nehmen und eine Handschrift einschicken, die zwar nicht in Hinsicht auf ihr hohes Alter (sie ist, wenigstens der letztere Theil, im Jahre 1342 geschrieben), wol aber in Hinsicht auf den Inhalt Interesse erregt. Der erste gröfsere Theil nämlich enthält eine sehr correcte Abschrift des Sachsenspiegels in niederdeutscher Mundart. Der zweite Theil umfafst auf 31 Seiten einen Hymnus auf die Jungfrau Maria, dessen Verfasser sich den armen Conrad nennt. Der Sachsenspiegel ist auf 172 Seiten abgeschrieben. — —

Dafs ich diesmal nicht mehr von dem sanchuniathonischen Auszuge beilege, bitte ich zu entschuldigen.

Ganz ergebenst

F. Wagenfeld.

---

*) Diese Worte fehlen in dem Originale, sind aber zur Vervollständigung des Sinnes nöthig. C. L. G.

7.

Sr. Wohlgeb. Herrn Hr. Wm. Hahn
in Hannover.

Bremen, den 10ten Febr. 1836.

Dafs der Herr Director Dr. Grotefend, aufser der auf das Werklein verwandten Mühe, dasselbe noch mit einer Vorrede auszustatten sich erbietet, wodurch das Büchlein sowol, als ich selbst, nur gewinnen können, kann mir nur sehr lieb sein und habe ich dies schon in meinem letzten Briefe sagen wollen. — — — — — — — — — —

Nächstens werde ich dem verehrten Manne selbst schreiben und ihm die Handschrift des Sachsenspiegels etc. mittheilen. Vorläufig bitte ich demselben meinen tiefgefühlten Dank abzustatten für die Aufmerksamkeit, welche derselbe einem ihm ganz Fremden angedeihen läfst. — Wenn der Herr Director übrigens die Geschichte des Manuscripts einschalten will, so bitte ich den ärgerlichen Prozefs nicht zu erwähnen, da ich nicht weifs, ob es dem Herrn Pereira angenehm sein würde, diese Privat-Angelegenheit zu erwähnen. Es könnte ja etwa ganz allgemein gesagt werden, dafs Umstände eingetreten wären, welche den Druck der Handschrift noch für einige Zeit unmöglich machten. Eine Unrichtigkeit in Hinsicht auf die Handschrift ist mir noch bei der gestrigen Durchlesung jenes Briefes aufgefallen, worin Herr Pereira die Auffindung desselben erzählt. In dem Schranke waren nicht 3 Bücher, wie ich, nach dem Gedächtnifs, glaube Ihnen geschrieben zu haben, sondern 13 (dreizehn).

Wie die Sachen übrigens stehen, kann ich Ihnen vorläufig nicht schreiben, da bei dieser stürmischen Winterzeit die Communication mit Oporto beinahe abgebrochen ist. Doch erwarte ich alle Tage Briefe von dorther.

Ergebenst

Fr. Wagenfeld.

8.

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn Director Dr. Grotefend in Hannover.

Bremen, den 27sten Febr. 1836.

Eine langwierige Kränklichkeit, so wie auch betrübende Vorfälle in meiner Familie haben mich bisher gehindert, Ihnen meinen schuldigen Dank abzustatten für die vielen Aufmerksamkeiten, welche Sie meinem schwachen Versuch haben angedeihen lassen. Gern hätte ich Ihnen das Original übersandt; aber daran hindert mich der Ausspruch des Herrn Pereira, wie Ihnen vielleicht schon der Herr Buchhändler Hahn gesagt haben wird. Um Ihnen indefs einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben, bin ich so frei, Ihnen ein anderes Manuscript mitzutheilen, welches vielleicht auf andere Weise Ihr Interesse in Anspruch nehmen möchte. Ob der Inhalt schon durch den Druck bekannt gemacht ist, kann ich nicht angeben. Doch erinnere ich mich, von dem ersten Stück, dem Sachsenspiegel, eine Ausgabe in obersächsischer oder hochdeutscher Mundart gesehen zu haben.

Die Mittheilung der Orellischen Ausgabe der Fragmente war mir im höchsten Grade erfreulich, da mir

dieselbe ganz unbekannt war. Ich hoffe, sie noch eine Zeitlang benutzen zu dürfen.

Ich hoffte heute wieder dem Herrn Hahn die Fortsetzung zu schicken; da aber gerade der Abschnitt über die Kolonien oder vielmehr über die Geographie der Phönizier überhaupt folgt, bei dessen Bearbeitung ich Einiges, das mir anfangs unwichtiger erschien, ausgelassen hatte; so habe ich mich entschlossen, in den Auszug Alles aufzunehmen, selbst solche Namen, bei denen der Verfasser keine weitere Notizen hinzufügt, um in diesem Abschnitt etwas genügender zu sein.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Ich empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen und bin mit Hochachtung

Ihr dankbarer

Friedrich Wagenfeld.

9.

Sr. Wohlgeb. Herrn H. W. Hahn in Hannover.

Bremen, den 18ten Apr. 1836.

Sie erhalten hiebei den so lange verspäteten Rest des Manuscripts sammt einem Facsimile des Originals. Es war nicht gut möglich, eine Stelle aus dem 8ten Buche dazu zu nehmen, weil daselbst Alles fortlaufend ist und ich keine Stelle fand, die prägnanter gewesen wäre, als das Übrige. Somit habe ich denn von der Wichtigkeit des Inhalts abgesehen und eine Stelle ausgewählt, welche ein vollständiges Ganzes bildet und dabei mit dem Format des Drucks übereinkommt. Es ist dies das letzte Kapitel des neunten Buches und also der Schluſs des Ganzen.

Bei meiner Kränklichkeit habe ich die Arbeit einem jungen sehr geschickten Zeichner übertragen, der es durchgezeichnet und nachher mit der Rabenfeder so nachgearbeitet hat, dafs es dem Original vollkommen gleich ist. Die Beschädigung ist der im Original genau nachgebildet.

— — — — — — — — —

Übrigens bitte ich mich dem Herrn Director zu empfehlen und bin mit Hochachtung

ergebenst

Fried. Wagenfeld.

10.

Sr. Wohlgeb. Herrn Fr. Hahn in Hannover.

Bremen, den 10ten May 1836.

— — — — — — — — —

In dem letzten Bogen habe ich noch einige Zusätze zu den Noten gemacht; da dieselben nur aus einzelnen Wörtern bestehen, hoffe ich, dafs die Einfügung derselben keine grofse Schwierigkeit haben wird. Die sub 71) eingefügte Bemerkung

71) מִפְרַץ טוֹר Hafen von Tyrus

wird auch noch wohl Platz finden, in welchem Falle die folgende Note die Nummer 72 erhalten würde. Eine genaue Beschreibung des Originals dächte ich der Ausgabe des Werks selbst voranzuschicken, wo sie doch auf jeden Fall wiederholt werden müfste. Diesen Augenblick könnte ich sie auch schon deshalb nicht einliefern, weil ich mit den Vorbereitungen zu einer gröfseren Reise zu sehr beschäftigt bin, die ich morgen Nachmittag anzu-

treten denke und die ich durchaus nicht wohl verschieben kann.

— — — — — — — — — — — —

Übrigens empfehle ich mich Ihnen und Herrn Director Grotefend

mit aller Hochachtung.

Friedr. Wagenfeld.

Dies sind die bisher ungedruckten Actenstücke in der Sanchuniathonischen Streitsache, soweit sie die äufseren Gründe der Unächtheit betreffen. Aus der genaueren Prüfung derselben und ihrer Vergleichung mit den in verschiedenen Tagesblättern, namentlich in der Hannoverschen und der Bremer Zeitung, abgedruckten Verhandlungen und mit den nur theilweise gedruckten Nachweisungen des Herrn Dr. Smidt in Bremen stellt sich Folgendes heraus:

1) Der Brief № 1. ist nicht von einem Herrn Pereira in Oporto geschrieben, dies beweisen eines Theils die Unterschrift (*Pereiro*), andern Theils die Schreibart der Worte „*Duero y Minho*“*), und des Namens „*Merinhao*“**), die weder portugiesisch, noch spanisch ist, und nur von einem in beiden Sprachen Unbewanderten herrühren kann. Zum Überflusse ist auch durch Nachfrage bei dem portugiesischen oder vielmehr brasilischen Consul in Bremen, der seit mehren Jahren des suspendirten portugiesischen Consuls Geschäfte wahrnimmt und in dieser Eigenschaft auch mit den Soldaten zu thun gehabt hat, die in portugiesischen Diensten

---

*) Statt: *Douro e Minho.*

**) Statt: *Merinhaõ.*

gestanden haben, ausgemittelt, dafs ein Unterofficier, Christoffer Meyer, der doch Pereira's Brief an den Herrn Archivrath Pertz besorgt haben sollte, sich nie im Consular-Bureau gezeigt habe. Dagegen steht durch das Postzeichen auf dem Couvert fest, dafs der Brief in Bremen auf die Post gegeben ist und das Papier, worauf № 1. geschrieben, ist laut dem Wasserzeichen *) aus der Fabrik von G. W. Quirl und Sohn zu Osnabrück. Hrn. Wagenfeld's Briefe sind gröfstentheils auf Papier derselben Fabrik geschrieben, ja die Wasserzeichen decken einander, und das Papier der verschiedenen Briefe scheint, nach seiner ganz gleichen Höhe, zusammen beschnitten zu sein.

2) Der Brief № 2. ist, nach Angabe des Herrn Dr. Smidt, scheinbar von derselben Hand, welche den mit № 1. bezeichneten geschrieben hat. Das zweite Blatt des Briefes, welches die Adresse enthalten sollte, fehlte, und so liefs sich also auch kein Postzeichen nachweisen; jedoch konnte davon auch nicht die Rede sein, indem, Wagenfeld's Angabe zufolge, dieser Brief mit Gelegenheit an ihn gelangt war. — Wenn nun aber wirklich die beiden Briefe № 1. und 2. von derselben Hand sind, woran die Gleichmäfsigkeit ihrer Form (in Sprache, Unterschrift und Datum-Angabe) kaum zweifeln lassen, so folgt aus der Unächtheit von № 1. auch die Unächtheit von № 2. Ja wir können noch etwas weiter gehen, wenn wir den Brief № 2. genauer betrachten und mit den Briefen № 3, 4. u. 6.

*) Der Verf. des Briefes hat zwar beabsichtigt, das Wasserzeichen wegzuschneiden, wodurch der Brief ein sonderbares längliches Format erhalten hat, indessen reichen die Überbleibsel des G und S, die der Verf. wahrscheinlich übersehen hat, hin, die Fabrik auszumitteln.

zusammenstellen. Der Eingang von № 2. „Librum veterem literasque meas jam acceperis“ zeigt, dafs Hr. P. bei seiner Absendung (5. Nov. 1835) noch keine Nachricht von Hrn. Wagenfeld's Absicht, einen Auszug des Sanchuniathonischen Geschichtswerkes liefern zu wollen, haben konnte; Hr. P. erlaubt aber am Schlusse die Herausgabe eines solchen. Wenn nun Hr. Wagenfeld in dem Briefe № 3. sagt, dafs „unvorhergesehene Hindernisse den Druck des Originals auf längere Zeit zu verzögern drohen“ und dafs „er sich entschlossen habe, in einer kleinen Schrift das Wichtigste daraus mitzutheilen,“ so ist es klar, dafs er damals (20. Dec. 1835) den angeblichen Brief des Hrn. Pereira, worin ihm dieser zugleich die Mittheilung des Codex an dritte Personen untersagt, schon erhalten haben mufste. Dessenungeachtet verspricht er in № 4. (vom 7. Jan. 1836) den Beweis der Authenticität von kundigen und gewissenhaften Männern in Bremen einzuholen, da in Brinkum sich Niemand finde, der darüber berichten könne, und daraus geht, in offenbarem Widerspruche mit dem obigen Schlusse, nicht undeutlich hervor, dafs Hr. W. damals den angeblichen Brief des Hrn. P. noch nicht erhalten haben konnte. Erst in № 6. (vom Ende Januars 1836) schreibt er auf nochmaliges Ersuchen um den schuldig gebliebenen Beweis der Authenticität, „er habe Hrn. P. ausdrücklich fest versprechen müssen, die Handschrift Niemand, wer es auch sei, mitzutheilen.“ Erwecken denn alle diese Umstände nicht den Verdacht, dafs der Brief № 2. erst gegen Ende Januars 1836 und nicht schon den 5ten November 1835 von Herrn Wagenfeld selbst geschrieben sei? Wäre aber dieser Verdacht gerechtfertigt, dann wäre auch die Frage entschieden, ob Hr. W. der Getäuschte oder der Täu-

schende sei! Wir abstrahiren dabei gänzlich von allen Folgerungen, die sich aus der Annahme eines falschen Namens in № 3., 4. und 5. erheben lassen, obgleich sie nur dazu beitragen können, die Verdachtsgründe zu erhöhen: denn wir wissen nicht, ob die in № 6. erwähnten Familien-Rücksichten wirklich bestanden haben oder aber nur vorgeschützt sind. Im erstern Falle wird es Niemanden einfallen, auf Hrn. W. einen Tadel zu werfen, im andern Falle dagegen — —

3) Dafs die in № 1. und 5. erzählte Auffindungs-Geschichte des Manuscripts eine Fabel sei, ist theils durch die, nach englischen Berichten vergeblich angestellten, genauesten Nachforschungen sowohl bei allen Regirungs-, als bei den Kloster-Behörden von Portugal, theils durch mehrfache Privat-Nachforschungen (unter andern auch des Grafen von Santarem) erwiesen worden. Niemand wufste in Portugal weder von der Existenz des Manuscripts, noch von seiner angeblichen Auffindung; und wenn man auch annehmen wollte, dafs die Auffindung verheimlicht worden sei, so läfst sich doch ein heimlicher Procefs auf keine Weise denken. Das mag denn auch wohl der Grund gewesen sein, weshalb nach № 7. in der Auffindungsgeschichte des „ärgerlichen Processes“ keine Erwähnung geschehen sollte.

4) Das sogenannte Facsimile hat Hr. W. nicht „von einem jungen sehr geschickten Zeichner übertragen lassen,“ wie er in № 9. sagt (wie liefse sich auch eine solche Handlungsweise mit dem ausdrücklichen festen Versprechen, das Manuscript Niemanden, wer es auch sei, zu zeigen, vereinigen,) sondern es ist nach Hrn. W. eigner mündlicher Aussage, von ihm selbst angefertigt. Es ist ferner nicht wahrscheinlich, dafs das Facsimile durchgezeichnet und nachher mit der Raben-

feder nachgearbeitet ist; denn das von Hrn. W. übersandte Facsimile ist auf ziemlich starkem Schreibpapier und ganz ohne Bleifederstriche gearbeitet, ja, eine deshalb angestellte Probe zeigt deutlich, dafs deren keine durch Gummi weggewischt sein können. Somit bleibt uns, wenn wir an die Existenz eines Codex von Sanchuniathon glauben wollten, nur noch die Annahme, dafs Hr. W. das Facsimile aus freier Hand nachgezeichnet habe, oder — und dies bedingt die Nicht-Existenz eines Original-Codex — das Facsimile ist, wie die Briefe des Hrn. Pereira, wie die Auffindungsgeschichte, ja wie der ganze Codex selbst, untergeschoben.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, weshalb Hr. W. mit allen diesen Mystificationen, die er doch unmöglich so rechtfertigen kann, wie er die gegen Hrn. Archivar Dr. Smidt vorgebrachten Unwahrheiten in der Bremer Zeitung vom 16ten Aug. 1836 zu rechtfertigen sucht *), Männer incommodirt, die ihm durchaus keine Veranlassung zu einer solchen Verfahrungsart gegeben hatten, und entweder mit ihm in gar keiner Beziehung standen, oder seinen Versuchen zu Anknüpfung einer

*) Herr W. sagt dort: „Als er (Hr. Dr. S.) scheinbar absichtslos sich nach Nebenumständen erkundigte, und ich bemerkte, dafs er, ohne meine Erlaubnifs, ein Protokoll aufnahm, wobei ihn anfänglich meine Kurzsichtigkeit begünstigt hatte, so konnte ich es mir unmöglich versagen, den allzu Eifrigen zu mystificiren.“ — Ähnliches hatte er auch schon in der Nummer vom 6ten August 1836 geäufsert. Dies offene Eingeständnifs von Seiten des Hrn. W. bestimmt mich, auf alle diese späteren Mystificationen hier so wenig Gewicht zu legen, als irgend jemand auf die offenbaren Unwahrheiten in den verschiedenen durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordenen Erklärungen des Hrn. W. legen wird, und mich hier blofs auf die obigen vier Hauptpunkte zu beschränken. Sie reichen längst schon hin, das Truggewebe des Hrn. W. zu enthüllen und den Verdacht gegen die Ächtheit des Auszugs zu begründen.

Verbindung mit Zuvorkommenheit und Wohlwollen entgegengekommen waren *). Es ist auch nicht meine Sache, hier zu untersuchen, was durch alle diese Unwahrheiten Hr. W. gewonnen hat, der Codex mag nun existiren oder nicht. Hier kömmt es blofs darauf an, zu wissen, ob diese Verfahrungsweise geeignet ist, den Glauben an die Ächtheit des Sanchuniathon zu befördern, und ich denke, das mufs, wenn auch nicht Herr W. selbst, doch gewifs jeder Uebefangene läugnen.

Wir wollen zwar gern anerkennen, dafs durch alle die Nachweisungen von falschen Berichten und unwahren Angaben, die Unächtheit des in einem Auszuge dem Publicum vorgelegten Sanchuniathon noch nicht erwiesen ist; allein wie steht die Sache dann, wenn wir die Abweichung mehrer historischer und chronologischer Data von den bisher bekannten Angaben mit in die Wagschale legen? Wenn wir fragen, wie sich die im Vorworte (S. XXXI u. f.) schon angeführten Angaben des Menander und Dius mit den durchaus abweichenden des angeblichen Sanchuniathon vereinigen lassen? Wenn wir erwägen, dafs Sanchuniathon von Porphyrius Berytier, von Suidas Tyrier, nirgends aber als in dem Auszuge etc. ein Byblier genannt wird? Wenn wir fragen, wie die Spuren des Buddhismus auf Ceylon (sichtbar in dem weifsen Elephanten u. s. w.) um das Jahr 1000 vor Christo sich erklären lassen, da doch die Lehre des Buddha erst in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt auf jener Insel Eingang gefunden hat? Wenn wir der Angabe, dafs Tarsus in Cilicien seinen Namen dem alten Tartessus verdanke, das Factum entgegensetzen, dafs die Münzen dieser Stadt den Namen nicht תרשיש

*) Siehe namentlich oben № 6., 7, und 8.

sondern תרו schreiben? Wenn wir endlich — und das allein würde hinreichen, den Auszug aus Sanchuniathon als untergeschoben darzustellen — auf S. 41: *μηδὲ ποδαπὸν, μηδὲ ποῖον* sprachlich unrichtig statt *μήτε — μήτε* —, oder vielleicht gar statt *οὔτε — οὔτε* —, wenn wir auf S. 57 *Φοινικίᾳ* statt des einzig richtigen *Φοινίκῃ*, und endlich in dem Facsimile selbst *ἐν τῷ — βίβλῳ* statt *ἐν τῇ — βίβλῳ* geschrieben finden? *) Was bleibt dann noch für Hoffnung auf die Ächtheit des Sanchuniathon? Etwa die mehren Bogen griechischer Abschrift (?) des Philonischen Werkes, die Hr. W. Hrn. Dr. Smidt vorgezeigt hat? Ich bin, nach den eben angeführten Proben, begierig auf die Bereicherungen, die sie der griechischen Grammatik gewähren werden, wenn es Hrn. W. belieben sollte, sie herauszugeben, ohne sie einem tüchtigen Philologen zur Correctur übergeben zu haben.

Schliefslich noch ein Wort über die inneren Gründe, welche den Hrn. Consistorial-Rath Dr. Gesenius bewogen haben, sich in einem Briefe an Hrn. W. des Ausdrucks zu bedienen: „er halte die Unterschiebung dieses Codex für eine fast unmögliche Sache.“ Dafs diese Gründe „zu einem grofsen Theile in der Conformation, Aussprache und Etymologie der *nomina propria* liegen sollten, insbesondere der Personen-Namen, welche mit Personen-Namen zusammenträfen, die sich in unedirten und bisher unerklärten Inschriften in seinem Besitze befänden, und bis zu diesem Augenblicke keinem Menschen

*) Einige andere Verdachtsgründe finden sich in einer vom 6ten Juli 1836 datirten (also schon vor der bekannten Erklärung meines Vaters geschriebenen) Recension des „Auszuges“ vom Herrn Kirchenrath Paulus, in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur d. J. Heft VIII, S. 795 ff.

aufser ihm bekannt wären" das mufs freilich einen Jeden höchlich überraschen, und würde auch ohne Zweifel die Ächtheit des Sanchuniathon wenigstens wahrscheinlich machen, wenn nicht gerade die Namen, auf welche der Hr. Cons.-Rath, einem gleichzeitigen Briefe an meinen Vater, den Director Dr. Grotefend, zufolge, vorzüglich fufst, sich aus einem im Sommer des vorigen Jahres schon erschienenen Werke des geehrten Herrn, den „Paläographischen Studien über phönizische und punische Schrift," leicht nachbilden und erklären liefsen; so der Mocbas (für מלכבעל) aus den S. 86 und 90 (vgl. noch S. 105) der paläographischen Studien gegebenen Andeutungen, der Masisabas (für מעשישבעל d. i. opus oder creatura Baalis) aus S. 88, 89, 91; der Bimalus (für בעיבעל d. i. erbeten von Bael) aus S. 94; die Übertragung des ע durch O in dem Anfange der Namen Okalothon (עקלתון = *πολύτροπος*), Omlakynen (עמלק), Onakynen (ענקים), Obudas (עבודא), Obdokernos, Obdastartos, Obdobaltis, Obadilus u. a. aber könnte schon theils dem bekannten Namen Obadja, theils den in der LXX vorkommenden einzelnen Beispielen dieser Aussprache nachgebildet sein, indessen auch sie wird vom Herrn Consistorial-Rath Gesenius S. 105 der paläographischen Studien berührt.

Ich weifs nicht, ob Hr. W. es der Mühe werth erachten wird, auf das in diesem Schriftchen Gesagte irgend etwas zu erwiedern, zumal da er in seiner letzten Vertheidigung (Bremer Zeitung vom 16ten August d. J.) ausdrücklich sagt, „seine sehr beschränkte Zeit verbiete ihm, auf einzelne Anfälle, die etwa noch künftig erfolgen sollten, zu antworten; er werde warten, bis sich dieselben gehäuft haben, um sie in Masse abzufertigen"; — sollte er aber die Absicht haben, eine Ant-

wort darauf erfolgen zu lassen, so möge er dabei ja einerseits die Alternative, welche ihm Hr. Cons.-Rath Gesenius in seiner Erklärung vom 11ten August d. J. gestellt hat *), ins Auge fassen, andererseits aber auch genügende Aufklärung in Betreff der obigen vier Hauptpunkte geben, und sich von dem darin ausgesprochenen und so viel als möglich begründeten Verdachte reinigen, denn ein altes Sprichtwort sagt schon:

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Selbst wenn er auch die Wahrheit spricht.“

Hannover, den 9ten September 1836.

---

*) Es heifst darin: „Da es nun für Hrn. W. im Bewufstsein einer guten Sache so leicht sein mufs, den Hauptpunkt, die Vorzeigung des Codex an Sachverständige, zu erledigen, und er nur die Alternative hat, dieses zu thun, oder seine Sache, der durch keine Ausflucht zu helfen ist, sofort verloren zu geben, so u. s. w.“

Nachschrift.

Schon war der Druck der vorliegenden Schrift beendigt, als folgender in Bezug auf die Sanchuniathonische Streitfrage höchst interessanter Brief aus Oporto hier eintraf. Ich beeile mich, ihn den oben gelieferten Briefen noch hinzuzufügen, da er wesentlich dazu beiträgt, die Täuschungen des Herrn Wagenfeld in ihrer Blöfse darzustellen.

Hannover, den 14ten Sept. 1836.

C. L. Grotefend.

Sr. Wohlgeboren

Herrn Director Dr. Grotefend

in Hannover.

Porto, den 15ten August 1836.

Verehrtester Herr Director!

Ihre beiden Briefe vom 27sten Juni und 20sten Juli d. J. habe ich am 11ten d. M. erhalten, und beeile mich Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben, die, wie Sie erwarten durften, Ihr Urtheil vollkommen bestätigt. Als ich die erste Nachricht von der angeblichen Auffindung des Philo erhielt, beschlofs ich gleich, hier nähere Nachforschungen anzustellen; aber leider war der einzige Mann, an den ich mich deshalb zu wenden wufste, (ein Bibliothekar an der grofsen öffentlichen, aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster gebildeten, Bibliothek,

der selbst die literarischen Schätze aller Klöster in Empfang genommen hatte,) in Geschäften nach Lissabon gereist, wo er durch Krankheit über 4 Monate zurückgehalten wurde, so dafs ich erst seit 14 Tagen eine so sichere Auskunft erhalten, wie ich sie wünschte. Dieser Herr lachte bei meiner Erwähnung der Sache fast laut auf, da er kaum geglaubt hätte, dafs man eine so unwahrscheinliche Erfindung ohne sicherere Beweise, als die Aussage eines Mannes, allgemein für wahr angenommen hätte; doch war schon vor Kurzem von England aus in Lissabon angefragt worden, von wo man sich auch an meinen Gewährsmann gewandt hatte; es ist der Herr Alexandre Herculano de Carvalho Aranjo. Dieser nun versichert mir, was ich auch sonst gehört habe, dafs ein solches Kloster *Sta Maria de Merinhaõ* in der ganzen ehemaligen Provinz *Entre Douro e Minho* gar nicht existirt. (*Duero y Minho* ist spanisch und wird von keinem Portugiesen so geschrieben werden; aufserdem heifst seit 4 Jahren der gröfsere Theil dieser Provinz, mit der Hauptstadt Braga, nur *Minho*, während Porto die Hauptstadt der Provinz *Douro* ist, die aus einem schmalen Streifen nördlich vom Douro und einem ziemlich breiten im Süden dieses Flusses besteht). Mir scheint nicht einmal das Wort glücklich geschmiedet, da *inho* verkleinert und *aõ* vergröfsert; doch mag vielleicht auch ein Name der Art existiren; *Maranhaõ* wäre passender gewesen, da das ein Volksausdruck für »Lüge, Intrigue« ist. Ein Oberst *Pereira* (Birnbaum — überhaupt haben die Portugiesen viele Namen von Bäumen — *Carvalho* ist Eiche — ein *Pereiro* wird aber wohl nirgends existiren) ist als Chef des tapfern 18ten Regiments auch in jenen Gegenden gewesen, jetzt aber schon lange Zeit im Süden; ein anderer des Namens existirt

aber nicht. Dazu versichert mir mein Freund, dafs gewifs in ganz Portugal kein Oberst oder ein anderer Officier sein werde, der einen lateinischen Brief schreiben könnte. In den Klöstern sei freilich auch nicht viel Gelehrsamkeit gewesen, aber das an Büchern und Handschriften Vorhandene, sei Alles getreulich aufgezeichnet gewesen, auch wäre es nach seiner Meinung selbst in Portugal nicht möglich gewesen, dafs ein solcher Schatz so lange in Verborgenheit gelegen hätte. Durchgängig seien in den Klöstern fast gar keine Manuscripte von allgemeinem Interesse, selten nur eins von Interesse für die portugiesische Geschichte vorhanden gewesen. Aber selbst wenn hier ein solcher Fund gethan wäre, und ein hiesiger Oberst für sich den Werth desselben zu schätzen gewufst hätte — denn der Männer, die Griechisch verstehen, giebt es hier nicht viel, und erst aus englischen Zeitungen hat man hier etwas von der Sache gehört, während portugiesische sie, so viel ich weifs, gar nicht erwähnt haben — auf keinen Fall wohl hätte ein solcher sich erdreistet, eine so wichtige Handschrift unterzuschlagen, oder vielmehr zu stehlen, um sie Herrn Wagenfeld zur Herausgabe zu senden. Begierig bin ich, zu hören, wie dieser bei der angekündigten Herausgabe des Machwerks die Geschichte der Handschrift erzählen wird.

Übrigens ist die Handschrift der Portugiesen im Allgemeinen von der unsrigen so verschieden, dafs eine blofs fingirte Nachahmung leicht zu erkennen sein möchte; doch läfst sich das weder als allgemein gültig, noch mit wenigen Worten angeben. Die Handschriften aus den früheren Jahrhunderten, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt habe, tragen übrigens ganz denselben Charakter, wie die deutschen, so viel ich deren kenne.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Nachrichten willkommen sein werden, selbst wenn Sie schon aus englischen Blättern die gewünschte Antwort erhalten haben sollten, und freue mich, auf diese Weise etwas zur Bestätigung und Verbreitung der Wahrheit beitragen zu können.

Ihr dankbar ergebener

Adolf Nöldeke.